
Foto: Walter Frentz

Lagebesprechung im Führerhauptquartier: Plante Hitler einen „rassebiologischen Vernichtungsfeldzug" oder wollte er nur einem sowjetischen Angriff zuvorkommen?

Die Legende vom Überfall

70 Jahre nach dem „Unternehmen Barbarossa", dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion, findet noch immer ein ungleicher Kampf um dessen historische Deutung statt: Etablierte Medienmacht gegen kritische Historiker

Ein gewaltiger Feuerschein erhellt die frühen Morgenstunden des 22. Juni 1941. In das krachende Dröhnen des Geschützfeuers mischt sich das ohrenbetäubende Geheul der Sturzkampfbomber. Nur kurz hämmert die Artillerie auf die feindlichen Stellungen ein, dann setzen sich Panzer und Infanterie in Bewegung. Zwischen Ostsee und Karpaten marschieren gut drei Millionen deutsche Soldaten – aufgeteilt in drei Heeresgruppen – auf sowjetisches Territorium, unterstützt von 600.000 Verbündeten: Rumänen, Finnen, Italienern, Slowaken und vielen anderen. Der „Fall Barbarossa" war eingetreten, Hitlers Weisung Nr. 21 vom 18. Dezember 1940: „Die deutsche Wehrmacht muß darauf vorbereitet sein, auch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen."

Die Weisung wird bis heute gern als Beleg dafür angeführt, daß Hitler den Rußlandfeldzug von langer Hand vorbereitet habe. Doch trifft ihn damit auch die alleinige Verantwortung? In einer historischen Betrachtungsweise, die sich vollständig auf Hitler und die deutsche Politik konzentriert, alle anderen Akteure und Zusammenhänge dagegen völlig ausblendet, ist klar: Das Unternehmen Barbarossa ist der Versuch Hitlers, seine schon in *Mein Kampf* festgehaltene Lebensraum-Doktrin zu verwirklichen. „Der Feldzug im Osten war von Beginn an als ideologischer Weltanschauungs- und rassebiologischer Vernichtungskrieg konzipiert", wird auf der offiziellen Netzseite des Deutschen Historischen Museums behauptet. Stalin sei von dem Angriff völlig überrascht worden. Die These kulminiert in der oft strapazierten Formel vom „heimtückischen Überfall auf die friedliebende Sowjetunion".

Um diese These selbst tobt seit nunmehr 70 Jahren eine Schlacht, nämlich die Schlacht um die „Deutungshoheit" zu diesem Ereignis, das die Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts wie kaum ein anderes geprägt hat. Nicht nur hat der militärische Zusammenstoß zwischen Deutschland und Rußland mit Millionen Toten einen bisher nie dagewesenen Blutzoll gefordert, sondern sein Ergebnis hat das weltpolitische Kräfteverhältnis, die Ost-West-Blockkonfrontation, auf viereinhalb Jahrzehnte wie in Beton gegossen. Vor diesem Hintergrund ist die Frage nach der Verantwortung für dieses mörderische Völkerringen kein belangloses Randthema, sondern bis heute eine Frage von welthistorischer Bedeutung.

Schon am Morgen des 22. Juni 1941 verlas Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop über den Rundfunk eine ausführliche Note, die das Auswärtige Amt an die sowjetische Regierung gerichtet hatte. In diesem Dokument erläuterte die deutsche Regierung ihre Beweggründe, die sie zu dem Angriff veranlaßt hatte. In einer „Proklamation an das deutsche Volk" vom selben Tag brachte Adolf Hitler die deutsche Sicht quasi in einer Kurzfassung auf den

Punkt. Beide Schriftstücke schildern zunächst den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom August 1939 als Versuch des Reiches, die britische Einkreisungspolitik ins Leere laufen zu lassen. Mit dem Pakt und dem Geheimen Zusatzabkommen, in dem beide Staaten ihre Interessensphären in Ost- und Südosteuropa fixierten, schien dies zunächst gelungen.

Doch, so die deutsche Argumentation, sah sich das Reich in der folgenden Zeit zunehmend getäuscht und hintergangen. So beruft sich das Memorandum auf umfangreich dokumentiertes Material über eine fortwährende Zersetzungs-, Sabotage- und Spionagetätigkeit der aus Moskau gesteuerten „Kommunistischen Internationale" (Komintern) in den Nachbarstaaten des Reiches. Wie in der Note ausgeführt wird, sei „die Politik der Sowjetunion in dieser Zeit ausschließlich auf ein Ziel gerichtet gewesen, nämlich darauf, die militärische Macht Moskaus in dem Raum zwischen Eismeer und Schwarzem Meer überall, wo es ihr möglich erschien, nach Westen vorzuschieben und die Bolschewisierung weiter nach Europa hineinzutragen". Mit dem sowjetischen Angriff auf Finnland im Winter 1939 und der Besetzung der baltischen Staaten sowie dem Angriff auf Rumänien im Sommer 1940 demonstrierte Stalin seine expansiven Absichten. Dabei waren schon die Besetzung Litauens und der rumänischen Nord-Bukowina klare Verstöße gegen die Vereinbarungen.

Wie in der Note weiter dargelegt wird, erhielt die Reichsregierung in der zweiten Jahreshälfte 1940 Kenntnisse von gesteigerten militärischen Vorbereitungen Stalins sowie von den Verhandlungen, die der britische Botschafter Richard Stafford Cripps in Moskau mit dem Ziel einer britisch-russischen Annäherung führte. Die Sowjetunion meldete außerdem Interessen auf dem Balkan an. Als der sowjetische Außenminister Wjatscheslaw Molotow am 12. und 13. November 1940 auf Staatsbesuch nach Berlin kam, hatte er ein umfangreiches Paket an Forderungen im Gepäck. Rußland erhob Anspruch auf Ungarn, Bulgarien, Rumänien und den Balkan, wollte freie Hand in Finnland, Militärbasen am Bosporus und den Dardanellen und noch einiges mehr. Wäre Deutschland auf diese Forderungen eingegangen, hätte es sich in die vollständige Abhängigkeit der Sowjetunion begeben. Insbesondere die Preisgabe des Zugriffs auf die rumänischen Ölvorkommen bei Ploesti hätte die deutsche Kriegswirtschaft binnen kurzem zum Erliegen gebracht.

Die Note verweist außerdem auf den im März 1940 von den Sowjets im Zusammenspiel mit Churchill inszenierten Putsch in Belgrad, mit dem der schon beschlossene Beitritt Jugoslawiens zum Bündnis der Achsenmächte zunichte gemacht wurde, sowie auf die zunehmende Konzentration sowjetischer Streitkräfte an der deutschen Ostgrenze. Dies wurde von Deutschland als konkrete Bedrohung wahrgenommen. Jene ausführlichen zeitgenössischen Begründungen für die Auslösung des „Falls Barbarossa", wie sie in Hitlers Proklamation sowie der Note des Auswärtigen Amtes aufschienen, wurden „von der Forschung entweder ganz ignoriert oder als Propaganda abgetan", wie der Historiker Dr. Stefan Scheil im *Deutschlandjournal* formulierte.

Überfall oder Präventivschlag? Der Kampf um die Deutungshoheit scheint nach wie vor nicht entschieden.

In der Nachkriegszeit meinungsbildend in dieser Frage waren zunächst jedoch nicht Historiker, sondern ein populärer Autor wie Paul Carell, dessen Bücher – darunter *Unternehmen Barbarossa* (1963) und *Verbrannte Erde* (1964) – eine Gesamtauflage von rund 2,5 Millionen Exemplaren verzeichneten. Carell vertrat die These, daß Deutschland mit seinem Angriff einer sowjetischen Offensive zuvorkam. Was ihn in den Augen der bundesdeutschen Historikerzunft disqualifizierte, war die Tatsache, daß er unter seinem richtigen Namen Paul Karl Schmidt zur Zeit des Dritten Reiches der Pressesprecher von Außenminister von Ribbentrop war. Und schon damals hatte er sich in der in Millionenauflage erscheinenden NS-Zeitschrift *Signal* in diesem Sinne geäußert. Nach 1945 wirkte Schmidt unter verschiedenen Pseudonymen als politischer Publizist, unter anderem in der *Welt*, der *Zeit* und dem *Spiegel* sowie als Buchautor.

Doch langsam begann auch die akademische Forschung, sich mit dem Rußlandfeldzug zu befassen. Veröffentlichungen wie die Studie von Gerhard L. Weinberg *Germany and the Soviet Union* (1954) und der Aufsatz über *Hitlers Kriegsziele* von Hugh Trevor-Roper (1960) fanden außerhalb der Historikerschaft noch verhältnismäßig wenig Beachtung. 1965 erschien dann das dickleibige Werk *Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940/41* von Andreas Hillgruber. Es sollte für die nächsten zwanzig Jahre das Standardwerk zum Rußlandfeldzug bleiben. Hillgrubers These: Hitler sei seit Beginn seiner Karriere einem Grundsatzprogramm gefolgt, das er trotz aller unerwarteten Wendungen und Verwicklungen konsequent beibehalten habe. Seit dem Sieg über Frankreich habe er den Krieg gegen die UdSSR zielstrebig vorbereitet, und die expansive Politik der Sowjetunion 1940/41 hätte dem deutschen Reichskanzler nur als Vorwand für seine ideologische Zielsetzung gedient. Ähnlich argumentierten einige Jahre später die Studien von Eberhard Jäckel (*Hitlers Weltanschauung*, 1969) und Axel Kuhn (*Hitlers außenpolitisches Programm*, 1970). Mit den Arbeiten „über Hitlers außenpolitisches Programm, seine Kriegsziele und ‚Strategie' ist die Auffassung allgemein akzeptiert, daß die Absicht des ‚Führers', die Sowjetunion anzugreifen, keinesfalls monokausal aus der politischen Situation des Kriegsjah-

Selten gezeigte Bilder: In der Ukraine, ebenso wie im Baltikum und in Weißrußland, wurden die deutschen Soldaten als Befreier vom stalinistischen Joch begrüßt.



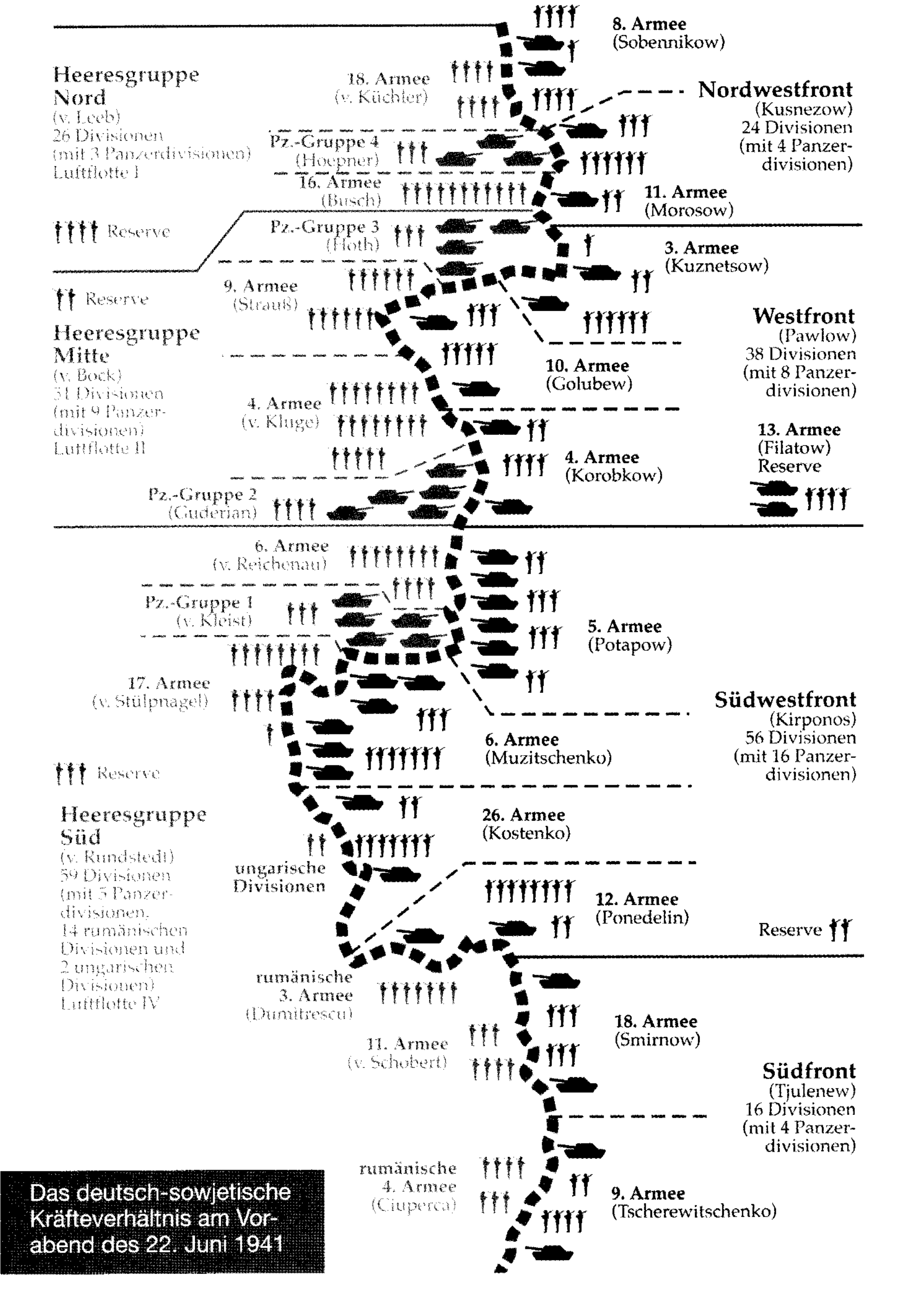
res 1940 zu erklären, sondern im Rahmen seines schon vor 1933 entwickelten ‚Ostprogramms' für die Eroberung von ‚Lebensraum im Osten' zu bewerten ist", bilanziert der Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamts Gerd R. Ueberschär in seinem 1995 erschienenen Aufsatz *Das „Unternehmen Barbarossa" gegen die Sowjetunion – ein Präventivkrieg?* Die Frage der „Deutungshoheit" schien damit geklärt.

Doch die auf die Umsetzung des „Lebensraum"-Projekts fixierte Sicht bekam in den 1970er Jahren die ersten Sprünge. Es war Erich Helmdach, ein ehemaliger Stabsoffizier, der mit seinen Büchern *Täuschungen und Versäumnisse* und *Überfall?* verblüffende Einzelheiten über Charakter und Umfang des sowjetischen Aufmarsches präsentierte. Es handelte sich um konkrete Erkenntnisse, die man im Sommer 1941 auf Armee-Ebene auf Grund von Beutekarten, Beutebefehlen und der Befragung von Gefangenen gewonnen hatte. So stieß man z.B. auf Lagekarten vom Frühjahr 1941, die den geplanten Angriffsweg mechanisierter Korps bis über die Weichsel nach Westen zeigten. Schon damals stimmten die Auswerter darin überein, daß die Wehrmacht in einen riesenhaften sowjetischen Aufmarsch hineingestoßen sei. So breitgefächert das Beweismaterial auch war, gewann es doch kaum Einfluß auf die Geschichtsschreibung.

Ausgerechnet in einem „Meilenstein" der Forschung zum Rußlandfeldzug sollten sich die nächsten unübersehbaren Bruchlinien des Grundkonsenses abzeichnen. 1983 erschien der vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) der Bundeswehr herausgegebene vierte Band der Reihe *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg* unter dem Titel *Der Angriff auf die Sowjetunion*. Während Amtsleiter Manfred Messerschmidt und sein Mitarbeiter Jürgen Förster unbeirrt an der These von einem „sorgfältig vorbereiteten Vernichtungskrieg" festhielten, äußerte ihr Kollege Joachim Hoffmann die ersten vorsichtigen Zweifel, indem er Stalins Aktivitäten genauer unter die Lupe nahm. In seinem Beitrag hielt er es für möglich, daß der russische Diktator durchaus eines Tages den Deutschen hätte in den Rükken fallen können. Ein Indiz dafür sei der grenznahe Aufmarsch der Roten Armee, ein zweites eine Rede vom 5. Mai 1941, in der Stalin über den kommenden Krieg mit Deutschland sprach. Zu denken geben müsse auch die überwältigende Überlegenheit der Roten Armee an Panzern, Geschützen und Flugzeugen bei Kriegsbeginn. Hoffmanns Erkenntnisse paßten jedoch nicht in das erwünschte Bild, im MGFA wurde Druck auf ihn ausgeübt, seinen Beitrag so abzuändern, daß alle Hinweise auf eine Mitschuld der Sowjetunion getilgt würden. Hoffmann ließ sich jedoch nicht umstimmen. Daraufhin wollten seine Gegner ihm 1984 sogar gerichtlich verbieten lassen, die dubiosen Methoden des Amtes öffentlich zu thematisieren, scheiterten damit aber vor Gericht.

Die von dem Journalisten Rüdiger Proske als „rote Zelle" bezeichnete Fraktion im Militärgeschichtlichen Forschungsamt reagierte noch im selben Jahr mit der Herausgabe eines eigenen Bandes, in dessen Titel – ganz „linientreu" – vom deutschen „Überfall" auf die Sowjetunion die Rede war.

Der mit den Vorgängen um den Hoffmann-Beitrag vorsichtig angedeutete Perspektivwechsel – weg von der Hitlerfixierung und hin zu einer integrierten Gesamtschau, und das, obwohl die historischen Quellen jenseits des Eisernen Vorhangs für westliche Geschichtsforscher nicht zugänglich waren – stieß auf die entschiedene Gegenwehr der Lord-Siegel-Bewahrer der volkspädagogisch erwünschten „Wahrheit". Die im Vorwort des MGFA-Bandes eingeräumte Existenz „unterschiedlicher Betrachtungsweisen" gibt davon nur einen oberflächlichen Eindruck. In der angeblich liberalen *Zeit* wurde der Ärger über die nicht gelungene Ausmerzung der abweichenden Position Hoffmanns nur dürftig bemäntelt: „Offensichtlich hatte man nach den jahre-



Das deutsch-sowjetische Kräfteverhältnis am Vorabend des 22. Juni 1941

langen Spannungen nicht einmal mehr die Kraft oder Möglichkeit zu einer angleichenden Schlußredaktion", schrieb Karl-Heinz Janßen am 2. März 1984.

Es waren dann zwei Nicht-Historiker, die 1985 die ungeliebte Debatte neu beflügelten: der österreichische Philosoph Ernst Topitsch und der russische Ex-Geheimdienstoffizier Viktor Suworow (eigentlich: Wladimir Resun). In *Stalins Krieg* ordnete Topitsch den deutsch-russischen Waffengang in die Langzeitstrategie des Kreml ein. Stalin habe ohne Abstriche die Lenin'sche Agenda der Weltrevolution verfolgt und zu diesem Zweck einen gigantischen militärisch-industriellen Komplex aufgebaut. Die kapitalistischen Mächte, so sein Kalkül, sollten sich möglichst gegenseitig auf den Schlachtfeldern zerfleischen, so daß Rußland dann nur noch die Früchte zu ernten brauche. Die vorgesehene sowjetische Großoffensive richtete sich zwar unmittelbar gegen Deutschland, mittelbar aber bereits gegen den Westen insgesamt, insbesondere gegen das britische Empire und US-Amerika, so die These Ernst Topitschs. Um den Westen zu täuschen, habe Stalin die Sowjetunion als Opfer der Hitler-Aggression darstellen müssen.

Die russische Truppenkonzentration ergibt nur Sinn, wenn der Sprung nach vorn geplant ist.

Viktor Suworow veröffentlichte seine These, daß Hitler mit einem Präventivschlag einer großangelegten sowjetischen Offensive nur kurz zuvorgekommen sei, 1985 und 1986 in einer britischen Militärzeitschrift sowie 1989 in dem Buch *Der Eisbrecher. Hitler in Stalins Kalkül* im angesehenen Klett-Verlag. Die Argumentation Suworows, der 1978 in England um politisches Asyl nachgesucht hatte, stützte sich auf eine Kette von Indizien, einen Angriffsbefehl Stalins konnte freilich auch er nicht vorlegen. Daß aber der gigantische Aufmarsch der Roten Armee an der deutschen Grenze nicht der Verteidigung dienen konnte, erläutert Suworow so: „Truppen, die sich auf eine Verteidigung vorbereiten, graben sich ein, das ist eine unumstößliche Regel . . . versperren zunächst die Räume, über die der Gegner seinen Angriff vortragen wird, sie riegeln die Verkehrswege ab, errichten Stacheldrahtverhaue, heben Panzergräben aus, errichten Verteidigungsanlagen und Deckungen hinter den Wasserhindernissen. Doch die Rote Armee tat nichts dergleichen."

Ganz im Gegenteil: Alles, was der Verteidigung dienen konnte, wurde demontiert, allem voran die „Stalin-Linie" entlang der alten Staatsgrenze. Mit panzerbewehrten Gefechtsanlagen, Pioniersperren aus Stahlbeton sowie unterirdischen Lagern und Lazaretten hatte sie einst ein mächtiges Bollwerk von der Ostsee bis ans Schwarze Meer gebildet. Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Polen bauten die Russen den Grenzwall ab. Auch nicht unbedingt ein Anzeichen für eine „defensive" Strategie war, daß die Rote Armee im Frühjahr 1941 in den Frontbögen von Bialystok und Lemberg, die wie Balkons in deutsches Territorium hineinreichten, eine Streitmacht mit 550.000 Mann und 7.000 Panzern konzentriert hatte. Dies ergab nur Sinn, wenn der Sprung nach vorn geplant war, für Verteidigungszwecke wäre es geradezu selbstmörderisch, weil „die Gefahr, umfaßt und abgeschnitten zu werden, ganz besonders groß ist", wie der deutsche Generalstabschef Franz Halder bei einer Vernehmung nach dem Krieg sagte.

Der „revisionistischen" Neubewertung des Ostfeldzugs begegneten die etablierten Historiker und die deutschen Leitmedien nicht so entspannt, wie man von jemandem erwarten könnte, der die Fakten auf seiner Seite hat. Den Störenfrieden wurde entweder die fachliche Kompetenz abgesprochen, oder sie wurden in die „rechte Ecke" gestellt und damit moralisch disqualifiziert. Nicht zuletzt wurden ihnen wissenschaftsferne Motive unterstellt, da ihre Thesen im Gefolge des 1986 ausgebrochenen Historikerstreits stärker beachtet wurden, und zwar auch von konservativen Medien. Als Beispiel wird dafür der Beitrag von Günther Gillessen in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 20. August 1986 unter dem Titel *Der Krieg der Diktatoren. Wollte Stalin im Sommer 1941 das Deutsche Reich angreifen?* bemüht, inklusive der sich daran anschließenden Diskussion in den Leserbriefspalten. Gillessen damals: „Die Hypothese, Stalin hätte Hitler wenig später angegriffen, wenn er nicht von diesem angegriffen worden wäre" habe durch die jüngsten Veröffentlichungen „Plausibilität gewonnen". Einen solchen Angriff auf die Deutungshoheit konnte sich die „alte Garde" natürlich nicht gefallen lassen. Noch 1995 giftete Gerd R. Ueberschär, die Publikationen von Topitsch und Suworow seien „ohne jeden wissenschaftlichen Erkenntniswert", und überhaupt gehe es bei der Debatte wie beim ganzen Historikerstreit nur darum, ein „nationalbewußtes deutsches Geschichtsbild" zu installieren.

Ein Jahr vor Suworows *Eisbrecher* erschien ein bemerkenswertes Buch aus der Feder von Hartmut Schustereit, einem weiteren Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA): *Vabanque. Hitlers Angriff auf die Sowjetunion 1941 als Versuch, durch den Sieg im Osten den Westen zu bezwingen.* Schustereit entlarvt darin Andreas Hillgrubers Theorie, daß Hitler angeblich ein zielstrebiges „Stufenprogramm zur Weltherrschaft"



Der russische Diktator Josef Stalin plante einen militärischen Angriff auf Europa.

verfolgt habe, als Dogma, das mit den tatsächlichen historischen Abläufen nicht in Einklang zu bringen sei. Hitlers tatsächliche Politik, z.B. gegenüber Großbritannien, habe zuweilen sogar im krassen Widerspruch zur eigenen Programmatik gestanden. Statt einem starren Programm zu folgen, habe die deutsche Politik überwiegend auf geänderte Konstellationen und neue Situationen reagiert, oft auch nur improvisiert. Nach dem Sieg über Frankreich wurde sogar eine teilweise Demobilisierung des Heeres verfügt – völlig unsinnig, wenn Hitler von einer baldigen Wendung gegen die Sowjetunion ausgegangen wäre. Schustereit weist Hillgruber nicht nur zahlreiche Widersprüche nach, sondern auch methodische Fehler, wenn dieser etwa selbst auf den problematischen Quellenwert der Notizen Franz Halders oder Großadmiral Erich Raeders verweist, diese Quellen dann aber trotzdem als Belege seiner Theorie heranzieht. Fast unnötig zu erwähnen, daß Schustereits scharfsinnige Analyse bei den bestehenden medialen Machtverhältnissen Hillgruber nicht vom Sockel zu stürzen vermochte.

Der Zusammenbruch des Ostblocks eröffnete schließlich die Möglichkeit, mittels der in osteuropäischen Archiven lagernden Dokumente bestehende Lücken in der Quellenlage zu schließen. Starkes Aufsehen erregte gleich 1990 ein

Dokument, das Wladimir Karpow in der Zeitschrift des russischen Generalstabs veröffentlichte. Es handelt sich um einen von General Alexander Michailowitsch Wassilewski erstellten Aufmarschplan für die Rote Armee, der das Datum vom 15. Mai 1941 trägt. Unterzeichnet wurde er vom sowjetischen Kriegsminister Semjon Timoschenko und dem Generalstabschef Georgij Schukow. Es gab nur eine einzige Ausfertigung, bestimmt für Stalin. Im deutschsprachigen Raum erstmals veröffentlicht wurde es mit Hilfe von Dr. Heinz Magenheimer im Rahmen eines Aufsatzes des russischen Historikers Walerij Danilow, der 1993 in der *Österreichischen Militärischen Zeitschrift* unter dem Titel *Hat der Generalstab der Roten Armee einen Präventivkrieg gegen Deutschland vorbereitet?* erschien. Das Dokument trägt den sperrigen Titel „Erwägungen für den strategischen Aufmarschplan der Streitkräfte der Sowjetunion für den Fall eines Krieges mit Deutschland und seinen Verbündeten".

Bei diesem Papier handelt es sich um ein „Schlüsseldokument", das zum einen detaillierte Angaben über die deutsche Truppenstärke und die möglichen Stoßrichtungen eines deutschen Angriffs enthält, zum anderen einen präzisen Angriffsplan für die Rote Armee. Um einen deutschen Überraschungsschlag zu verhindern, „erachte ich es für notwendig, dem deutschen Kommando unter keinen Umständen die Initiative zu überlassen, dem Gegner beim Aufmarsch zuvorzukommen und das deutsche Heer dann anzugreifen, wenn es sich im Aufmarschstadium befindet", heißt es wörtlich in den „Erwägungen". Von Historikern wie Gerd R. Ueberschär wurde diese Quelle mit der lapidaren Bemerkung beiseite gefegt, die Bedeutung dieses Dokumentes werde „überschätzt, denn Stalin untersagte strikt die Durchführung dieses Planes, da er jegliche Provokation gegenüber Berlin vermeiden wollte". Stalin habe, so der russische Militärhistoriker Dimitrij Wolkogonow,

„Größter Militärstaat der Welt"

Der Historiker Dr. Stefan Scheil im *ZUERST!*-Gespräch



Dr. Stefan Scheil, geboren 1963 in Mannheim, ist Historiker und beschäftigt sich hauptsächlich mit der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Soeben ist sein Buch *Revisionismus und Demokratie* im Verlag Antaios erschienen, in dem er vor allem auch die Frage des deutschen Präventivschlages gegen die Sowjetunion behandelt.

Herr Dr. Scheil, zahlreiche Dokumentationen werden sich anläßlich des 70. Jahrestages mit dem „Unternehmen Barbarossa" beschäftigen. An den Schulen und Universitäten wird der Begriff „Überfall" verwendet, kann man tatsächlich von einem Überfall auf ein „friedliebendes Land" sprechen?

Scheil: Die Floskel von der friedliebenden Sowjetunion stammt bekanntlich aus der realsozialistischen Propaganda und Geschichtsschreibung. Niemand nimmt das heute noch ernst, wenn auch der volle Umfang der sowjetischen Agressionsabsichten noch nicht ins allgemeine Bewußtsein gedrungen ist. Auch von einem Überfall kann nicht mehr gesprochen werden, spätestens seitdem bekannt ist, daß der Generalstab der Roten Armee die deutsche Angriffsabsicht Wochen vor dem Kriegsbeginn erkannt hat und darauf mit der Beschleunigung der schon vorhandenen eigenen Offensivpläne reagierte. Allerdings war der genaue deutsche Angriffstermin nicht bekannt, insofern kam er überraschend.

Adolf Hitler habe damit nur konsequent das vollzogen, was er bereits in Mein Kampf *angekündigt hatte, nämlich den Kampf um „Lebensraum im Osten", so ist es immer wieder zu lesen. War dies tatsächlich das Motiv für den Angriff?*

Scheil: Die Situation, die Hitler Mitte der zwanziger Jahre als Voraussetzung für den Erwerb von Lebensraum beschrieben hatte, ist nie eingetreten. Dort war vom angeblich zwangsläufigen inneren Zusammenbruch der UdSSR die Rede, der dann eine neue deutsche Ostkolonisation möglich machen sollte. Statt zusammenzubrechen, verwandelte sich die Sowjetunion aber seit 1928 in den größten Militärstaat der Welt. Als größte potentielle Bedrohung aller Zeiten erscheint sie dann auch in den Äußerungen des Reichskanzlers Hitler. Sein vielzitierter Satz von 1936, wonach Armee und Wirtschaft in vier Jahren kriegsbereit sein sollen, bezieht sich bereits, was regelmäßig vergessen wird, auf die Abwehr eines möglichen sowjetischen Angriffs, den man zu dieser Zeit in Moskau auch wirklich plante. Richtig ist allerdings, daß das „Unternehmen Barbarossa" diese Angriffsdrohung dauerhaft beseitigen sollte, deshalb auf die Auflösung der UdSSR zielte und insofern das Lebensraum-Motiv in veränderter Form wieder aufgenommen wurde. In einer Hitler-Rede von 1943 ist von „Grenzmarken" die Rede, die auf dem Boden der UdSSR gegründet werden und einen neuen Angriff von Osten abfangen sollten.

„Es gab ein stetes Auf und Ab der deutsch-sowjetischen Beziehungen."

Die Sowjetunion galt bis zum deutschen Angriff als Verbündeter Deutschlands. Wie kam es genau zum Bruch?

Scheil: Es gab ein stetes Auf und Ab in den deutsch-sowjetischen Beziehungen. Trotz des Nichtangriffspakts herrschte in Berlin immer wieder Mißtrauen gegenüber den sowjetischen Absichten. Den ersten wirklichen Bruch kann man wohl im Juni 1940 ansetzen, als die Sowjetunion das Baltikum und Teile Rumäniens besetzte, wobei sie teilweise auch das 1939 mit Deutschland abgeschlossene Abkommen über die beiderseitigen Interessensphären brach. Damals wurden zum ersten Mal deutsche Streitkräfte in Alarmbereitschaft versetzt, weil man einen Angriff der Roten Armee befürchtete. Sowjetische Militärs berichteten nach dem Krieg, ein solcher Angriff sei für den Fall eines deutschen Landungsversuchs in England auch geplant gewesen, und wahrscheinlich wäre er ebenfalls gekommen, wenn zuvor der Frankreichfeldzug sich bis in den Herbst verlängert hätte. Hitler ließ deshalb im Juli 1940 zum ersten Mal die Absicht erkennen, mög-

den Plan nicht ausdrücklich gebilligt, sondern nur als zur Kenntnis genommen unterzeichnet. Dem wiederum steht ein schriftlicher Vermerk Schukows von 1967 entgegen, der im russischen Präsidenten-Palast gefunden wurde und der besagt, „daß Stalin die wichtigsten Thesen der ‚Erwägungen' des Generalstabes vom Mai 1941 ‚vollends' gebilligt habe" (*FAZ*, 10. Oktober 1995).

Mitte der 1990er Jahre erschien in Deutschland eine Reihe von Studien kritischer Historiker, die sich nicht mit der Herleitung des „Unternehmens Barbarossa" einzig und allein aus Hitlers Lebensraum-Doktrin zufriedengeben wollten. Hierzu gehören Werner Masers *Der Wortbruch. Hitler, Stalin und der Zweite Weltkrieg* (1994), *Unternehmen Barbarossa. Deutsche und sowjetische Angriffspläne 1940/41* (1995) von Walter Post sowie Joachim Hoffmanns *Stalins Vernichtungskrieg* (1995), und auch Viktor Suworow legte mit *Der Tag M* (1995) noch einmal nach. In diesen Werken wurden die Ansätze der 1980er Jahre aufgenommen und vertieft, der Blick richtete sich noch stärker auf die politisch-strategische Situation in der Phase, die dem deutschen Angriff voranging, sowie auf die politischen Konstellationen, Ziele und Abläufe in der Sowjetunion, dem britischen Empire und anderen Ländern.

In den 1990er Jahren wurde vor allem der expansive, offensive Charakter von Stalins Politik herausgearbeitet.

Während Walter Post sich auf die militärstrategische Planung beider Seiten und den Zusammenstoß auf dem Schlachtfeld 1941 konzentrierte, wählte Joachim Hoffmann einen anderen Ansatz. Er befaßte sich überwiegend mit den Kriegsabsichten und -vorbereitungen Stalins, seinen Terrormaßnahmen, seiner Haßpropaganda, den zahlreichen Kriegsverbrechen und der Kriminalisie-

licherweise einen Krieg gegen die UdSSR zu führen, schloß aber auch ein weiteres Abkommen mit ihr nicht aus. Beim Berlin-Besuch des sowjetischen Außenministers Molotow im November 1940 scheiterten entsprechende Verhandlungen aber. Da Molotow bei dieser Gelegenheit das Abkommen über die Interessensphären ganz kündigte, stellte Hitler die Weichen dann endgültig auf Krieg. Angesichts der Umstände läßt er sich als deutscher Präventivkrieg bezeichnen, die wesentlichen Gründe dafür habe ich in einer gerade erschienenen Veröffentlichung zusammengefaßt.

Die deutsche Führung ging davon aus, daß man die Sowjetunion in wenigen Wochen bzw. Monaten niederwerfen könne. Wie kam es zu einer solchen Fehleinschätzung?

Scheil: Hier kamen sicher viele Komponenten zusammen. Hitler selbst bezeichnete den Aufmarsch der Roten Armee an der Grenze zwei Wochen vor dem Start des „Unternehmens Barbarossa" zwar als den größten der Weltgeschichte, was er bereits nach den ihm bekannten Informationen auch war. Aber die weit darüber hinausgehenden Rüstungsanstrengungen der UdSSR waren weder ihm noch seiner Generalität bekannt. Sie hatten ein für damalige Verhältnisse absurdes Ausmaß erreicht und waren sorgfältig getarnt worden, was beiläufig auch beweist, daß sie nicht zur Abschreckung dienten, sondern zum überraschenden Angriff. In Schlüsselbereichen moderner Kriegsführung besaß die UdSSR mehr Kriegsmaterial als der Rest der Welt zusammengenommen, vieles zwar veraltet, vieles aber durchaus modern und innovativ. Zudem bestand bei der Wehrmacht eine überzogen positive Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, was sicher auf die Erfolge der Vorjahre in Polen, Skandinavien, Frankreich und dem Balkan zurückzuführen war. Bemerkenswerterweise erlitt die Rote Armee im Jahr 1941 dennoch Verluste in Höhe ihrer ursprünglich in Berlin angenommenen Gesamtstärke, so daß der anfängliche deutsche Optimismus, eine solche Armee besiegen zu können, nicht ganz unberechtigt war.

Welche Ziele verfolgte Stalin in Europa? Angenommen, er hätte den „ersten Zug" gehabt, läßt sich dann abschätzen, wie der weitere Kriegsverlauf gewesen wäre?

Scheil: Stalin ärgerte sich 1945 bekanntlich auf der Potsdamer Konferenz darüber, nur nach Berlin, aber nicht bis nach Paris gekommen zu sein, und hatte schon kurz vor Ende der Kampfhandlungen im kleinen Kreis angekündigt, „in zehn Jahren" würde er „es noch einmal probieren". Man kann aufgrund zahlreicher Hinweise wohl davon ausgehen, daß sein Idealziel in der Sowjetisierung Kontinentaleuropas bestanden hat. Im Jahr 1941 ging sein Generalstab davon aus, innerhalb von dreißig Tagen Polen durchqueren zu können und Breslau zu erreichen. Die entsprechenden Pläne befanden sich im Mai und Juni 1941 in der Umsetzung, als wahrscheinlichster sowjetischer Angriffstermin wird in der Forschung Anfang Juli genannt. Über die Erfolgsaussichten eines solchen Angriffs und seine politischen Folgen kann man natürlich nur spekulieren. Der Rüstungsstand spricht klar für einen möglichen Erfolg. Die höhere Kriegserfahrung auf deutscher Seite und verschiedene andere Komponenten stellen zumindest den übergroßen Optimismus auf sowjetischer Seite in Frage. Von 1945 her gedacht, hätte sich eine wirkliche Änderung des Kriegsergebnisses aber wohl nur ergeben, wenn der deutsch-sowjetische Krieg ganz ausgeblieben wäre.

Herr Dr. Scheil, vielen Dank für das Gespräch.



Attlee, Truman und Stalin während der Potsdamer Konferenz: „Stalin bedauerte, nicht bis nach Paris gekommen zu sein."


Dr. Dmitrij Chmelnizki und Viktor Suworow: Die beiden russischen Autoren vertreten die Präventivschlagthese.

rung der Wehrmacht. Hoffmanns mit außergewöhnlicher Akribie verfaßtes Werk beruhte überwiegend auf russischen, meist neu erschlossenen Quellen, die er peinlich genau präsentierte. Seine Befunde zeigen: „Stalin habe diesen Krieg nicht weniger als einen ‚Vernichtungskrieg' gegen ein anderes Volk geführt als die Himmler unterstellten Einsatzgruppen und Polizeiverbände im Rücken der Wehrmacht", schreibt Rezensent Günther Gillessen in der *FAZ*. Dankenswerterweise bringt Gillessen auf den Punkt, was Arbeiten wie jene von Hoffmann gegenüber der Mainstream-Forschung auszeichnet: „Die Scheu deutscher Zeithistoriker, den Zweiten Weltkrieg als einen von zwei Diktatoren gemeinsam entfesselten Krieg darzustellen und sich auf die janusgesichtige Vorgeschichte des deutsch-sowjetischen Krieges einzulassen, hängt deutlich mit politischen Rücksichten zusammen und läuft auf ein selbstgewähltes Erkenntnisverbot der Forschung hinaus."

Der Erkenntnisgewinn der in den 1990er Jahren erschienenen „revisionistischen" Werke besteht vor allem darin, daß sie den expansiven, offensiven Charakter der Politik Stalins präzise herausarbeiteten. Der Aufmarschplan Schukows vom 15. Mai 1941 war weder ein hektisch zusammengestümpertes Konzept, noch ein Sandkastenspiel, sondern die Fortschreibung operativer Planungen, die mindestens bis ins Jahr 1940 zurückreichen. Walter Post weist auf einen Entwurf vom 18. September 1940 hin, der vom damaligen Generalstabschef, Armeegeneral Merezkow, und dem Chef der Operationsabteilung, General Wassilewski, ausgearbeitet und von Stalin kurz darauf gebilligt worden war. Die spätere offensive Aufstellung der Roten Armee am 22. Juni 1941 entsprach exakt dem Schukow-Plan. Zum Zeitpunkt des deutschen Angriffs waren die sowjetischen Truppen an Divisionen leicht, an Panzern, Flugzeugen und Artillerie jedoch um ein Vielfaches überlegen, die Angaben über die genauen Größenordnungen sind unterschiedlich. Die Rote Armee verfügte über eine in der Welt einzigartige Luftlandetruppe, über mobile Gefechtsstände und hatte ihren Eisenbahnpark so ausgerichtet, daß er problemlos auf europäische Spurweite umgestellt werden konnte. Und in den sowjetischen Militärschulen und Akademien wurde nahezu ausschließlich der Angriff gelehrt.

Nach ihrem Einmarsch erbeuteten die deutschen Soldaten ganze Güterwaggons an Generalstabskarten, die deutsches und polnisches Territorium zeigten.

Auch die Leichtigkeit, mit der die Wehrmacht in den ersten Wochen in die Tiefen des feindlichen Territoriums vordringen konnte, ist ein Indiz dafür, daß die Rote Armee nicht auf Verteidigung, sondern auf einen Angriff eingestellt war. Zudem waren zuvor auf breiter Front die Sperranlagen beseitigt, Gräben zugeschüttet und Minenfelder geräumt worden. Nach ihrem Einmarsch erbeuteten die deutschen Truppen in Grenznähe ganze Güterwaggons mit Generalstabskarten, die ausschließlich polnisches und deutsches Territorium abbildeten, dazu Sprach- und Reiseführer.

Durch die neuen Veröffentlichungen sahen sich die etablierten Historiker und Medien herausgefordert – ihre Deutungshoheit war bedroht. Um diese Gefahr abzuwehren, widmete sich kein geringerer als Spiegel-Herausgeber Rudolf Augstein selbst in einem elfseitigen Titelbeitrag (*Spiegel* 6/1996) den „Revisionisten" – insbesondere den Büchern von Post, Hoffmann und Suworow – und kehrte den Spieß einfach um. Waren diese angetreten, bisher Vernachlässigtes zu beleuchten, erhob nun Augstein den Vorwurf, sie würden ihrerseits wichtige Fakten und Forschungsergebnisse einfach ausblenden und unbewiesene Behauptungen aufstellen. Hoffmann wird gar als „Kommunistenfresser" apostrophiert. In die gleiche Kerbe schlug schon 1995 Gerd R. Ueberschär, als er mit Blick auf die Arbeiten von Werner Maser und Fritz Becker (*Im Kampf um Europa. Stalins Schachzüge gegen Deutschland und den Westen*, 1991) schrieb: „Es ist überraschend, wie beide Autoren die Ergebnisse der seriösen wissenschaftlichen Forschung mißachten und unberücksichtigt lassen." Ueberschärs Aufsatz erschien übrigens in einem Buch, das sich explizit der „Bekämpfung ‚revisionistischer' Propaganda" widmete. Auch Stefan Scheils Arbeit *Die Eskalation des Zweiten Weltkriegs* (2005) wurde in der *FAZ* vom 22. Juni 2006 mit ähnlichen Vorhaltungen bedacht: „Mit einer lässigen Haltung" würde der Autor „nahezu die gesamte akademische Forschung" wegfegen und sich auf jene historischen Vorgänge und Zitate konzentrieren, die seine eigene These unterstützen. „Eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand" suche man vergeblich. Offensichtlich hatte das Frankfurter Blatt, das sich früher den kritischen revisionistischen Ansätzen gegenüber bemerkenswert aufgeschlossen gezeigt hatte, etwas „gutzumachen".

Scheils Verdienst war es tatsächlich nicht, bisher unbekanntes Quellenmaterial zu erschließen, vielmehr trägt er einen neuen Erklärungsansatz vor, indem er die politisch-strategische Lage, die Diplomatie und das außenpolitische Handeln aller wichtigen Akteure – Hitler, Stalin, Churchill, Roosevelt – detailliert beschreibt und die fortlaufende Entwicklung als „Eskalation" ausdeutet. Da diese Methodik nahezu gänzlich auf das Lebensraum-Motiv verzichten kann, war ihm die Feindschaft des wissenschaftlichen und medialen „Mainstreams" sicher. Immerhin konnten sich die „Revisionisten" nicht nur auf neue Ansätze, sondern zum Teil auf neues Quellenmaterial – Dokumente, Tagebücher, Memoirenliteratur – stützen, gerade russische Autoren und Historiker wie Michael Meltjuchow, Waleri Danilow, Juri Afanassiew, Pawel Bobylew und Wladimir Neweschin förderten viele Details zu Stalins Kriegswillen sowie zu den militärischen und politischen Kriegsvorbereitungen zutage. Auf der Gegenseite gab es dagegen zwar wenig neue Erkenntnisse, dafür aber einen umso hartnäckigeren Willen, den vor-revisionistischen Forschungsstand

zur absoluten und letzten Wahrheit zu erklären und verbissen zu verteidigen. Zugleich gefiel man sich in der Rolle des Verteidigers eines zentralen Teils der bundesdeutschen Staatsräson.

Da schon bei der „Widerlegung" der Revisionisten die Grenze zur Polemik (siehe Augstein) fließend war, konnte der Schritt zu einem völlig sachfremden Umgang mit dieser historischen Frage nicht mehr weit sein. Von 1995 bis 1999 und von 2001 bis 2004 tourte die Foto-Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944" durch 45 deutsche und österreichische Städte. Jan Philipp Reemtsma vom linken Hamburger Institut für Sozialforschung hatte sich den Kommunisten Hannes Heer für die inhaltliche Gesamtleitung ausgewählt. Nach medialer Kritik, teils massiven öffentlichen Protesten und dem Nachweis eklatanter wissenschaftlicher Mängel mußte die Gruselschau 1999 erst einmal aus dem Verkehr gezogen und überarbeitet werden. Mit wenigen kosmetischen Korrekturen startete dann 2001 die zweite Runde. Bis dahin hatten sie etwa 900.000 Menschen gesehen. Fraglos war diese verallgemeinernde, die Wehrmacht verunglimpfende Veranstaltung, die nicht auf Erkenntnisgewinn, sondern auf Schockwirkung setzte, auch ein Versuch, verlorenes Terrain im Kampf um die Deutungshoheit wiederzugewinnen. Hervor tat sich dabei eine „unheilige Allianz" aus der „roten Zelle" im Militärgeschichtlichen Forschungsamt (Manfred Messerschmidt, Wolfram Wette u.a.), dem Hamburger Institut für Sozialforschung und der Hamburger Wochenzeitung *Die Zeit*.

Kritische Forscher, insbesondere auch außerhalb Deutschlands, blieben davon unbeeindruckt. Wenn Hitlers Lebensraum-Projekt als Langzeitstrategie das zentrale Motiv für den Angriff auf Rußland gewesen sein soll, so müsse auf der anderen Seite auch die langfristige Planung Stalins näher untersucht werden: Dieser Gedanke – schon früher von Ernst Topitsch entwickelt – kristallisierte sich zunehmend heraus. Unter dem Titel *Überfall auf Europa. Plante die Sowjetunion 1941 einen Angriffskrieg?* veröffentlichten Viktor Suworow und Dmitrij Chmelnizki 2009 einen Sammelband mit Beiträgen neun russischer Historiker. Darin beleuchtet Dr. Alexander Pronin, Dozent an der Universität Jekaterinburg, die Behauptung etablierter Historiker wie Ingeborg Fleischhauer, eine solche Strategie habe es nicht gegeben, vielmehr habe die Sowjetführung das Ziel der „Weltrevolution" bereits auf dem XIV. Parteitag im Dezember 1925 aufgegeben. Das Argument tauge daher nicht zur Erklärung der Politik Stalins.

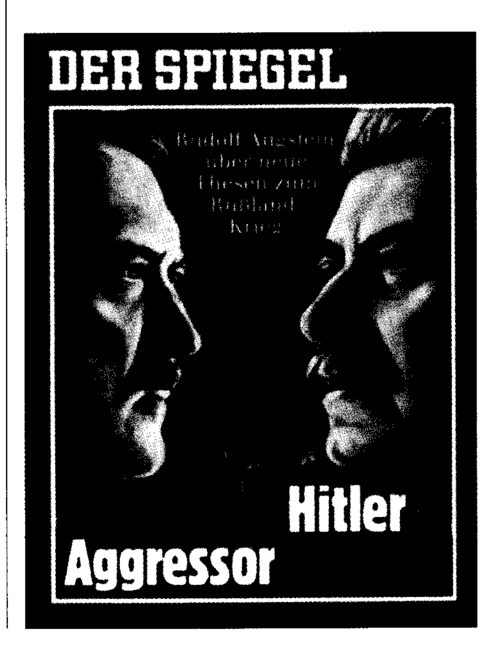
„Für uns kommt es darauf an, daß dieser Krieg möglichst lange dauert."

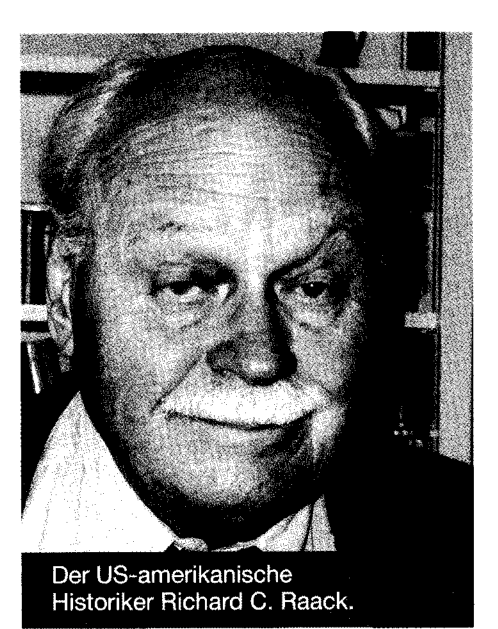
Pronin aber weist anhand zahlreicher Aussagen Lenins nach, daß der „Export" des Kommunismus fester Bestandteil der sowjetischen Strategie blieb. Lenins Nachfolger Stalin war Realist genug, um Mitte der 1920er Jahre die internationale Isolation der Sowjetunion nicht zu verkennen. Unter diesen Bedingungen galt es, zunächst einen Schritt zurückzugehen und zwei Aufgaben zu lösen: erstens, den „Sozialismus in einem Land" aufzubauen, und zweitens, damit ein Vorbild zu schaffen, das dem „Welt-Proletariat" zeigte, wie gut so ein sozialistisches System funktioniert. Praktische Folgen daraus waren die Industrialisierung des Landes, die „Kollektivierung" der Landwirtschaft und besonders der Aufbau und die massive Hochrüstung der Roten Armee, verbunden mit einer umfassenden Militarisierung der Gesellschaft. Laut Pronin besteht somit „nicht der geringste Anlaß dazu, die Resolution des XIV. Parteitages als Absage an die Idee der Weltrevolution zu deuten".

Stalin verlor in den folgenden Jahren nie das Ziel aus den Augen, „den Planeten rot zu machen". Der Weg dorthin führe über den „imperialistischen Krieg", in dem sich die kapitalistischen Staaten gegenseitig zerfleischen und derart schwächen, daß die Sowjetunion als lachender Dritter und aus einer Position der Stärke heraus auf Eroberungszug gehen und dem Kommunismus zum Sieg verhelfen könne. 1939 war die Chance, diese Strategie umzusetzen, zum Greifen nahe. Die Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Pakts vom 23. August 1939 machte dafür den Weg frei. Stalin hatte zielstrebig darauf hingearbeitet und z.B. mit der Entlassung des pro-westlichen Außenministers Maxim Litwinow und seiner Ersetzung durch Wjatscheslaw Molotow im Mai 1939 eindeutige Signale an die deutsche Adresse gesandt. „Ich weiß, was Hitler im Sinn hat. Er denkt, er hat mich ausgeschmiert. Dabei bin ich es, der ihn ausgeschmiert hat", freute sich Stalin nach der Unterzeichnung des Paktes, wie Nikita Chruschtschow in seinen Memoiren schreibt.

Neue Hinweise auf Stalins Kriegsabsichten liefert ein in diesen Tagen erscheinender Sammelband im Pour le Mérite-Verlag (*Die Rote Walze. Wie Stalin den Westen überrollen wollte*), zu dem fünf russische, zwei amerikanische, zwei deutsche und ein israelischer Historiker beigetragen haben. Herausgegeben wird er von Dr. Dmitrij Chmelnizki, einem 1988 aus der Sowjetunion emigrierten jüdischen Architekten und Historiker, der bereits gemeinsam mit Viktor Suworow das Kompendium *Überfall auf Europa* veröffentlicht hatte. Chmelnizki gehört zu den bedeutendsten und rührigsten Akteuren der Debatte, die sich in Rußland um die Thesen Viktor Suworows entsponnen hat; in russischer Sprache veröffentlichte er in einem Moskauer Verlag allein sechs Sammelbände dazu.

In dem neuen Werk beleuchtet der US-Historiker Richard C. Raack in einem Beitrag, wie intensiv die Sowjetpropaganda schon vor dem deutschen




Der US-amerikanische Historiker Richard C. Raack.

Einmarsch in Polen versuchte, die Bevölkerung auf einen Krieg einzustimmen. Anfang 1938 lief in den Kinos der Streifen *Wenn morgen der Krieg ausbricht* an, gefolgt von dem Roman *Der erste Schlag*, der auf dem Filmdrehbuch basierte. Der Gegner in diesem Film: die Deutschen. Nach einer ausführlichen Analyse folgert Raack, insbesondere ausländische Experten „konnten fortan keine Zweifel an den Zielsetzungen des Kremls mehr hegen". Ein weiterer Beitrag von Raack beschäftigt sich mit der Authentizität einer Rede, die Stalin am 19. August 1939 – vier Tage vor der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Pakts – während einer Sitzung des Politbüros gehalten haben soll und die die wahren Ziele enthüllt, die



Deutscher Vormarsch im Osten: Die Schlagkraft Stalins wurde unterschätzt.

der Kreml damit verfolgte. Es läge, so die Kernaussage, in sowjetischem Interesse, „wenn zwischen Deutschland und dem englisch-französischen Block ein Krieg ausbricht. Für uns kommt es darauf an, daß dieser Krieg möglichst lange dauert, damit beide Parteien sich erschöpfen. Aus diesen Gründen müssen wir den von Deutschland vorgeschlagenen Pakt annehmen". Die sowjetische Langzeitstrategie vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Lage auf den Punkt gebracht!

Der Text wurde am 28. November 1939 von dem Genfer Korrespondenten der französischen Nachrichtenagentur Havas verbreitet, er erschien dann – zum Teil redigiert, redaktionell bearbeitet bzw. zensiert – international in verschiedenen Zeitungen. Deshalb existieren verschiedene Versionen. Stalin persönlich hat ihn zwei Tage später in der Prawda dementiert. Von der etablierten Historiographie (Eberhard Jäckel 1958, Sergej Slutsch 2004) wird die Rede als Fälschung angesehen, am fraglichen Tag habe nicht einmal eine Politbürositzung stattgefunden. Die Revisionisten halten sie allgemein für authentisch, und Raack bringt hier neue überraschende Details. Auch die anderen Beiträge, insbesondere von Viktor Suworow, Dr. Heinz Magenheimer und dem israelischen Historiker Dr. Uri Milstein, werden mit hoher Wahrscheinlichkeit neue Impulse in die offenbar noch lange nicht abgeschlossene Debatte um das „Unternehmen Barbarossa" bringen.

Alle neueren Forschungen der letzten zwanzig bis dreißig Jahren vermochten in den Medien das Dogma vom „heimtückischen deutschen Überfall auf die friedliebende Sowjetunion" als ultimativer „Forschungsstand" der etablierten deutschen Historiographie nicht zu erschüttern. Unbegreiflich bleibt, weshalb jeder Verweis auf die sowjetischen Kriegsvorbereitungen sogleich als Versuch der „Entlastung" Hitlers gewertet wird. Die Mehrheit der Revisionisten behauptet noch nicht einmal explizit, Deutschland hätte am 22. Juni 1941 einen „Präventivschlag" geführt, wenn mit diesem Begriff denn gemeint ist, daß man einem unmittelbar drohenden Angriff zuvorkommt. Tatsächlich hat Hitler spätestens von Juli 1940 an die Möglichkeit eines Krieges gegen die Sowjetunion ins Auge gefaßt und mit seiner Weisung im Dezember den Auftrag zu seiner Vorbereitung gegeben. Andererseits scheint in der militärischen wie politischen Führung Deutschlands im Vorfeld des deutschen Angriffstermins niemand ernstliche Befürchtungen wegen eines sowjetischen Angriffs auf Deutschland gehegt zu haben. Vielmehr wurde die militärische Schlagkraft Stalins in Kenntnis des eher desolaten Bildes, das die Rote Armee während des Finnlandfeldzugs abgegeben hatte, und in Unkenntnis der tatsächlichen Dimensionen der russischen Hochrüstung erheblich unterschätzt. Die deutschen Erfolge in Polen und an der Westfront, in Nordeuropa sowie auf dem Balkan führten dagegen zu einer Überschätzung der eigenen Leistungskraft. Hitler bezeichnete Stalins Reich als „tönernen Koloß ohne Kopf", der Generalstabschef des Heeres, Franz Halder, war sich sicher: „Man braucht nur einmal mit der Faust hinein hauen, und das Ganze geht in Stücke." In wenigen Wochen, so glaubten nicht nur die Deutschen, könne man die Niederwerfung der Sowjetunion bewerkstelligen.

Je stärker die russischen Kontingente an der deutschen Grenze wurden – und die deutsche Aufklärung „Fremde Heere Ost" erstattete regelmäßig Bericht –, desto bedrohlicher mußte das Szenario für Hitler erscheinen. Darüber, was Stalin mit einer „erweiterten Interessensphäre" meinte, war man spätestens seit dem Molotow-Besuch im November 1940 im Bilde, sie bedeutete, daß die finnischen Nickelvorkommen und die rumänischen Ölfelder bei Ploesti, nur 200 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt, im Visier der Russen lagen. An beidem hing jedoch Deutschlands Kriegsfähigkeit. Ob der sowjetische Angriff im Sommer 1941 kurz bevorstand oder erst für 1942 geplant war, ist weiterhin umstritten. Für den späteren Zeitpunkt spricht, daß Stalin davon überzeugt war, Deutschland würde keinen Zweifrontenkrieg beginnen. Dagegen spricht, daß Stalin zwei Jahrgänge Wehrpflichtiger gleichzeitig einberufen hatte.

Stalin war davon überzeugt, daß Deutschland keinen Zweifrontenkrieg beginnen würde.

Hinsichtlich der Vorgeschichte des Unternehmens Barbarossa spricht einiges für die Einschätzung Heinz Magenheimers, daß „beide Diktatoren von der *subjektiven Unvermeidbarkeit* des Krieges" ausgingen. Somit hätte die Entwicklung eine gewisse Eigendynamik gewonnen. Magenheimer: „Sowohl Deutschland als auch die Sowjetunion hatten gewaltige Kräftegruppen gegeneinander aufgeboten, die den Nachrichtendiensten um so weniger verborgen bleiben konnten, je länger die Bewegungen dauerten und je länger die Streitkräftemassen in der Endaufstellung verharrten. Es erscheint völlig ausgeschlossen, daß ein derart bedrohlicher Aufmarsch nicht beiderseits zum Präventivschlag herausgefordert hätte." Und was die deutsche Seite anbelangt, so hatten sich – wie Stefan Scheil schlüssig hergeleitet hat – spätestens im Frühjahr 1941 alle denkbaren Optionen zerschlagen, bis auf diese eine, über die der damalige sowjetische Außenminister Molotow Jahrzehnte nach dem Krieg sagte: „Es blieb Hitler gar nichts anderes übrig, als uns anzugreifen. Er hätte seinen Krieg mit England niemals beenden können."

DORIAN REHWALDT, FALK TIEDEMANN, , HANS PETER MARTENS, DIRK REINARTZ

Kriegstreiber Stalin



Dmitrij Chmelnizki (Hrsg.)

Die Rote Walze

Wie Stalin den Westen überrollen wollte. Zehn internationale Historiker belasten die Sowjetunion. – Der Herausgeber hat sich durch die Veröffentlichung der überaus erfolgreichen und populären Reihe „Die Wahrheit Viktor Suworows" in Rußland einen Namen gemacht. In ihr kommen Autoren zu Wort, die die Erkenntnisse Suworows zur Angriffsvorbereitung der Roten Armee im Sommer 1941 bestätigen und erweitern. Es ist kennzeichnend für den wissenschaftlichen Diskurs, daß russische Forschungsergebnisse im Westen und insbesondere in Deutschland bei etablierten Historikern kaum zur Kenntnis genommen werden. Um diese Ignoranz zu überwinden, läßt Dmitrij Chmelnizki mit diesem Buch für den deutschen Leser – nach neun Historikern aus Rußland („Überfall auf Europa") – jetzt mehrere internationale Wissenschaftler zu Wort kommen, die bis ins Kleinste nachweisen, wie intensiv Stalin von Anfang an auf die Auslösung des großen Weltkrieges hingearbeitet hat. In diesem sollte – nach Erschöpfung der kapitalistischen Kriegsgegner – die Rote Armee wie eine Dampfwalze Europa überrollen und auf den Spitzen ihrer Bajonette die Revolution bis an den Atlantik tragen. Diesem Plan kam der deutsche Präventivschlag am 22. Juni 1941 zuvor. Wer liest, wie die bolschewistische Führung es anstellte, die ganze Sowjetgesellschaft auf dieses eine Ziel der Auslösung des „zweiten imperialistischen Krieges" auszurichten, wird die politisch korrekte These vom „Überfall" auf die „friedliebende Sowjetunion" getrost ins Reich der Fabel verweisen können. 288 S., s/w. Abb., geb. im Großformat. **€ 25,95**

Aus dem Inhalt:

Dr. Uri Milstein (Israel)
Warum etablierte Historiker Viktor Suworow verabscheuen. Entlastet Stalins Schuld Hitler?

Dr. Dschangir Nadschafow (Rußland)
Von einem, der auszog, Suworow zu widerlegen. Gabriel Gorodetsky und der *Mythos vom ‚Eisbrecher'*

Prof. Dr. Albert L. Weeks (USA)
Was plante Stalin am Vorabend des Großen Vaterländischen Krieges?

Dr. Dmitrij Chmelnizki (Deutschland)
Stalins einzige Niederlage
Die Gründe für den Untergang der Roten Armee im Sommer 1941

Dr. Juri Tsurganow (Rußland)
Die Formel vom „Großen vaterländischen Krieg". Das Fundament der Sowjetmythologie unserer Tage

Prof. Dr. Richard C. Raack (USA)
Neues Beweismaterial zu Stalins Rede vom 19. August 1939

Dr. Heinz Magenheimer (Österreich)
Die Strategie der Sowjetunion: defensiv, offensiv oder präventiv?s



Viktor Suworow/Dmitrij Chmelnizki (Hrsg.): **Überfall auf Europa**

Plante die Sowjetunion 1941 einen Angriffskrieg? Neun russische Historiker belasten Stalin. – Dieses Buch ist eine wirkliche Sensation! Da bisher die Vertreter der Präventivschlagthese vor allem Deutsche (Prof. Werner Maser, Dr. Joachim Hoffmann, Dr. Walter Post, Dr. Heinz Magenheimer) und mit Viktor Suworow ein zu Sowjetzeiten in den Westen übergelaufener Russe waren, könnte man den Deutschen unterstellen, die Schuld des Deutschen Reiches kleinreden zu wollen und Suworow den Drang nach „Abrechnung" mit dem Sowjetsystem. Jetzt aber melden sich gleich neun Historiker russischer Sprache zu Wort, um Suworow zu unterstützen: „Stalin plante im Sommer 1941 einen Angriffskrieg gegen den Westen, in dessen Verlauf er zunächst ganz Europa besetzen wollte, um von dieser Bastion aus die Weltrevolution durchzusetzen." In Rußland findet ein freier wissenschaftlicher Dialog zu diesem Thema statt, und was bei uns als Außenseitermeinung diskriminiert wird, hat sich in der russischen Historikerzunft längst durchgesetzt. Die Herausgeber haben für dieses Buch neun Beiträge ausgewählt, die unzählige im Westen bisher unbekannte Fakten enthalten. Diese geballte Ladung von Fakten und Argumenten von Historikern jenes Landes, das Deutschland 1941 angeblich „grundlos überfallen" hat, wird auch die deutsche Öffentlichkeit nicht länger ignorieren können. 320 S., zahlr. s/w. Abb. und Karten, geb. im Großformat. **€ 25,95**

Pour le Mérite-Verlag • Postfach 52 • D-24236 Selent
Tel. 04384/59700 • Fax 04384/597040